

DISKURS

Wenn der Vorhang fällt...

Nachhaltigkeit in der Clown- und Festivalarbeit
Vorträge und Podiumsdiskussion

Sind Festivals singuläre Ereignisse oder besitzen sie eine Nachhaltigkeit, die sich auf eine kontinuierliche Kunstarbeit auswirken kann?

Kann die große Wirkung der Festivals neue Impulse in der Kunstszene setzen und ein neues Bewusstsein kreieren im Hinblick auf die Anerkennung der Clownerie als Kunstform?

Am Podium:

Nara Menezes (BRA, Mitorganisatorin des Clownfrauenfestivals „PalhaçAria“ in Recife)

Gabi Frimberger (AUT, Leiterin des Frauenfilmfestivals "FrauenFilmTage")

Aina Moreno (ESP, Clown, Festival-Teilnehmerin, Mitglied von IETM – International Network for Contemporary Performing Arts)

Moderation:

Silvia Jura (AUT, Leiterin von femous – platform for famous female culture)

Montag, 03.12.2012 (18.30 Uhr), im KosmosTheater, Eintritt frei! In englischer Sprache!

Im Rahmen von clownin 2012, internationales Clownfrauenfestival Wien.

Mit finanzieller Unterstützung von VIDC – Wiener Institut

Diskursbericht:

„If everything was easy, it would not be funny“

Der heutzutage häufig benutzte Begriff der Nachhaltigkeit beschreibt im engeren Sinne die Wirkung einer Handlung über den Moment hinaus, er sucht die Dauerhaftigkeit, Beständigkeit und Zukunftsfähigkeit eines Geschehens zu umschreiben. Weiterhin impliziert „Nachhaltigkeit“ das Vorhandensein längerfristiger Effekte und mehr oder weniger gravierender Veränderungen von Dauer, die sowohl wahrnehmbar als auch wirksam sind.

Seit sechs Jahren gibt es mit „Clownin“ in Wien ein Clownfrauen-Festival, das sich mittlerweile zum größten Clownfrauen-Festival der Welt entwickelt hat. Der Erfolg des Festivals ist kaum mehr zu bezweifeln – alle zwei Jahre treten Clownfrauen aus verschiedensten Ländern im Rahmen von „Clownin“ auf und sorgen für wahre Begeisterungstürme von Seiten des Publikums. Seit 2006 wächst und wächst „Clownin“ und kann mit zahlreichen ausverkauften Vorstellungen und einer stetig ansteigenden Medienpräsenz aufwarten – ein guter Ort also, um sich im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit der *Nachhaltigkeit* des „Female Clowning“ und deren Wirkung auf die Anerkennung (weiblicher) Clownerie als Kunstform auseinanderzusetzen.

Mit Aina Moreno, Nara Menezes nahmen zwei Clownfrauen – letztere auch Organisatorin des Clownfrauen-Festivals „PalhaçAria“ in Recife (Brasilien) – sowie die Leiterin des Frauenfilmfestivals „FrauenFilmTage“, Gabi Frimberger, am Podium Platz, um über die Möglichkeiten kontinuierlicher Kulturarbeit generell und die Notwendigkeit des Fortbestehens von Clownfrauen-Festivals im Speziellen zu diskutieren. Moderiert wurde die Veranstaltung von Silvia Jura, Leiterin von femous - platform for famous female culture.

Wie eingangs bereits erwähnt, ist der Begriff der Nachhaltigkeit stark verknüpft mit jenem der Zukunftsfähigkeit – und auch und gerade im Rahmen von Kulturarbeit stellt sich Nachhaltigkeit als zentraler Punkt dar: Wo keine Sichtbarkeit, da keine Öffentlichkeit. Wo keine Öffentlichkeit, da kein Geld. Und wo es kein Geld gibt, da schwinden zunehmend die Möglichkeiten, bestimmten Kunstformen eine Plattform zu geben und aus einem im allerhöchsten Fall temporären Event eine dauerhafte, also nachhaltige Realität zu machen, die Impulse setzen und ein neues Bewusstsein und Anerkennung kreieren kann.

Es überrascht in diesem Zusammenhang nur wenig, dass der Befund in Sachen Notwendigkeit eigener Festivals für Clownfrauen ein eindeutiger ist und damit die Antwort auf eine der wesentlichen Fragen im Rahmen der Diskussion – braucht es noch eine eigene Festivals für Clownfrauen? – eine mehr als deutliche war: Eigene Festivals für Clownfrauen sind notwendig!

Umso mehr als diese aus dem Blickwinkel der Künstlerinnen in dem Sinne nachhaltig sind, als sie einerseits ein Forum und damit Sichtbarkeit bieten, eine Plattform, wie Aina Moreno sagt, um weiblichen Humor zu promoten. Solange Clownfrauen weiterhin benachteiligt und belächelt werden (nicht nur aber auch innerhalb der allgemeinen Clown-Szene), ihr Geschlecht nach wie vor wichtiger zu sein scheint, als die Qualität ihrer Darbietungen, so Moreno, stellen Festivals wie „Clownin“ oder ähnliche lokale Events für viele Künstlerinnen die einzige Möglichkeit dar, aufzutreten und dem Teufelskreis der Unsichtbarkeit zu entgehen.

Und dabei ihre *eigenen* Geschichten zu erzählen, Facetten weiblicher Komik, weiblicher Sichtweisen und Perspektiven zu zeigen. Nara Menezes, die selbst mitgeholfen hat, das Clownfrauen-Festival in Recife/Brasilien aus der Taufe zu heben, schildert in ihrem Statement die historisch beschränkte Rolle der Frau innerhalb der Clownerie, die entweder gar nicht oder allenfalls als Statistin vorhanden war – nur höchst vereinzelt errangen Frauen größere Präsenz innerhalb der Szene. Erst mit den Achtziger-Jahren tauchten mehr und mehr Clownfrauen auf, die es zu größerer Bekanntheit schafften und heute als Pionierinnen der Szene gelten können. Die weibliche Clownerie mag in diesem Sinne zwar relativ jung sein,

darüber hinaus wurde sie jedoch vor allem für lange Zeit marginalisiert und einfach nicht wahrgenommen.

Dass in diesem Zusammenhang auch die finanzielle Unterstützung kaum vorhanden war und auch heute immer noch äußerst mangelhaft ist, scheint nur eine folgerichtige Konsequenz der Marginalisierung weiblicher Clownerie zu sein und verdeutlicht wiederum den Zusammenhang von Unsichtbarkeit und dem Mangel an finanzieller Förderung (nicht nur) in der Kunst. Es unterstreicht in der Folge auch die Bedeutung der Beständigkeit, sprich Nachhaltigkeit, jener Räume, die weibliche Clownerie fördern, und die Notwendigkeit von Festivals als entsprechende Plattformen, die für eine breitere Aufwertung und Anerkennung von Clownfrauen sorgen können. Ein Befund, der auch für andere Frauenfestivals wie auch die „FrauenFilmTage“ gilt, bestätigt Gabi Frimberger, und unterstreicht die Wichtigkeit von Festivals, welche Filmemacherinnen, die – wie auch Clowninnen – in großen Festivals oft unterrepräsentiert sind, ein Forum bieten, um ihre Werke zu präsentieren. Solange Frauen nicht gleich behandelt werden, so Frimberger, ist die Notwendigkeit von Frauenfestivals unumstritten.

Auf der anderen Seite verweisen Moreno und Menezes auf Festivals wie „Clownin“ als einzigartige Foren für das Entstehen von Netzwerken, als eigenen Raum, in dem sich Künstlerinnen austauschen und zusammenarbeiten können. „A room of one’s own“, in dem es Platz für Kontakte und Zusammenarbeit, für gegenseitige Unterstützung und den Aufbau gemeinsamer Strukturen gibt. Nicht selten auch bewirkt die Begeisterung für ein Festival, dass seinem Beispiel gefolgt wird und somit auch andernorts nach und nach weitere Festivals – und damit Auftritts- und Austauschmöglichkeiten – entstehen. Darüber hinaus bilden sich Strukturen heraus, welche die globale Vernetzung der Akteurinnen unterstützen und neue Räume öffnen, lokale Initiativen stärken und den Nachwuchs fördern können.

Die Frage der Nachhaltigkeit ist also nicht nur eine Hoffnung oder ein Anspruch, sondern hat sich in Ansätzen bereits erfüllt. Dennoch – weibliche Clownerie ist weit entfernt von einer Institutionalisierung und nach wie vor akut von Marginalisierung bedroht. So musste das Clownfrauen-Festival in Andorra, neben Wien und Rio einer der größten Events für Clowninnen, seine Pforten für unbestimmte Zeit schließen.

Was also kann getan werden, um die Zukunft und Nachhaltigkeit weiblicher Clownerie zu sichern?

Das Nicht-Überleben von Festivals ist Folge politischer Entscheidungen, betont Aina Moreno. Clownfrauen und ihre Sichtbarkeit sind nicht prioritär, sie sind als erste von Kürzungen betroffen und die Letzten auf der Liste der Unterstützungen. Abseits von

Netzwerken, Austausch und Zusammenarbeit gilt es also, bei der Politik anzusetzen, um Förderungen zu lukrieren, die den Bestand und die Sichtbarkeit weiblicher Clownerie garantieren können.

Für Nara Menezes heißt das Zauberwort in diesem Zusammenhang „Professionalisierung“. Sie plädiert für eine weitere Verbesserung der Strukturen und der Qualität, für ordentliches Marketing und ein klares Profil, um Druck ausüben zu können und im Fundraising erfolgreich zu sein. Um Vorurteile gegenüber der (weiblichen) Clownerie abzubauen, ist es notwendig, so Menezes, nach Außen zu gehen, die eigene Arbeit wirksam zu dokumentieren, vielfältige Projekte und Kooperationen zu starten und dabei das ureigene kreative Potential auszuschöpfen. Gerade der Politik, aber auch privaten SponsorInnen müsse gezeigt werden, dass Clownerie als eigene (weibliche) Kunstform existent ist, ja vielmehr noch in anderen Performance-Bereichen durchaus eine nicht ungewichtige Rolle spielt. Nicht nur damit ergeben sich auch Möglichkeiten der interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen, teilweise ebenfalls marginalisierten Sparten, um gemeinsame Netzwerke zu bilden, stärker zu werden und in der Folge eine gewichtigere Rolle bei der Vergabe von Förderungen wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung zu spielen. Auch für Gabi Frimberger, Leiterin der „FrauenFilmTage“ sind Konsistenz, Kooperationen und Lobbying der Schlüssel, um hinkünftig die Möglichkeit zu haben, mehr Förderungen zu lukrieren.

In diesem Sinne erhalten gerade Festivals ihre fortdauernde Bedeutung durch ihre Fähigkeit, Künstlerinnen Raum zu geben, um sichtbar zu werden, sie unterstützen die Vernetzung und den Aufbau von Strukturen und sind damit auch als Grundlage für etwaiges Lobbying und Fundraising unabdinglich. In einem Zeitalter, in dem sich so vieles um Aufmerksamkeit als Kapital dreht, sind gerade marginalisierte Kunstformen darauf angewiesen, ihre Sichtbarkeit zu vergrößern, indem sie sich, so Menezes, erfolgreich vermarkten und professionell präsentieren.

Es gibt also noch viel zu tun, um eine Form der Nachhaltigkeit zu erwirken, welche die weibliche Clownerie als Kunstsparte etabliert. Funktionierende Strukturen, mehr Projekte, weit reichende, auch interdisziplinäre Vernetzung und Professionalisierung sind die Stichworte, unter denen sich mögliche Handlungsperspektiven, wie sie an diesem Abend im Kosmostheater vorgebracht wurden, zusammenfassen lassen. Ein weiter Weg, mögen manche denken – doch Aina Moreno fasst die grundlegend positive Haltung, wie sie den Clownfrauen zu eigen scheint, zusammen: „If everything was easy, it would not be funny“.